



# „HEILSTÄTTENSCHULE WIEN“

## Unterricht für kranke Kinder und Jugendliche in Spitalsbehandlung

### Pädagogik bei Krankheit

Jeder Mensch wünscht sich, körperlich und seelisch immer ganz gesund zu sein. Aber normalerweise bewegt sich das subjektive Empfinden zwischen krank und gesund hin und her. Bleibt es auf der gesunden Seite, wird es meist gar nicht speziell wahrgenommen, bleibt es auf der kranken Seite, muss die betroffene Person damit umgehen lernen und pendelt das Empfinden zwischen nicht ganz gesund und nicht ganz krank hin und her, dann sind das tägliche Leben und die Befindlichkeit sehr beeinträchtigt.

Diese Tatsache muss man sich vor Augen halten, wenn es um die Rechtfertigung von Heilstättenschule geht. Sind die Kinder gesund, gehen sie zur Schule. Sind die Kinder krank, bleiben sie zu Hause und erhalten dort keine über ein freiwilliges und privates Engagement der Eltern hinausgehende Betreuung. Sind sie so krank, dass häusliche Pflege nicht mehr ausreicht, müssen sie in einem Spital stationär aufgenommen werden. Dort gibt es zwar die Heilstättenschule, die aber - solange nicht eine allgemeine Pädagogik der Fürsorge Platz greift - nur als Kuriosität wirkt. Kindern, die zwischen zwei Spitalsaufenthalten aus medizinischen Gründen die Herkunftsschule nicht besuchen dürfen, kann von der Heilstättenschule Hausunterricht angeboten werden. Sind die Kinder chronisch krank, besuchen sie zwar die Regelschule, die aber nicht immer gut darauf vorbereitet ist, mit psychischer oder physischer Krankheit umzugehen und gerade diese Kinder haben auch immer wieder Spitalsaufenthalte durchzustehen. Im Vergleich mit ihren Altersgenossen sind sie in der Erfüllung der Schullaufbahn und in ihren allgemeinen Lebenszusammenhängen eingeschränkt.

Die Heilstättenschule mit dem Auftrag, bei Krankheit pädagogisch zu wirken, hat die Aufgabe, die Kinder zu stärken und der Benachteiligung entgegenzuwirken – sowohl während der Phase des Spitalsaufenthalts, als auch während der Phase des Hausunterrichts. Sie sollte auch aktiv werden können bei der Unterstützung chronisch kranker Kinder im Regelschulwesen.

Pädagogik bei Krankheit, eingebettet in die Sonderpädagogik, hat sich zur Aufgabe gemacht, Kinder, die in risikoreichen Lebensumständen eine Zeitlang verharren, in ihrem Lernen und Verhalten zu stärken. Dabei war nie die Defizitorientierung handlungsbestimmend, sondern immer die Orientierung auf die Kompetenz: Vom Heilstättenlehrer ist festzustellen, womit sich das Kind gerne beschäftigt, woran es Freude hat. Verbale und nonverbale Ausdrucksmöglichkeiten sind zu fördern und dadurch Lern- und Verhaltensleistungen zu optimieren, bzw. das gesamtpersönliche Potenzial auszuschöpfen. Die Heilstättenschule agiert mit dem Ziel, altersangemessene Fähigkeiten zu entwickeln, freizulegen und zu fördern.

Die pädagogische Arbeit mit kranken Kindern und Jugendlichen zerfällt in drei große Abschnitte:

### **1. Der Erstkontakt ganz zu Beginn des stationären Aufenthalts:**

In dieser Phase steht in jedem Fall das Herstellen einer Beziehung zum Kind an erster Stelle. Die HeilstättenlehrerInnen müssen versuchen, das Kind kennen zu lernen, müssen versuchen, etwas über die Familie und das soziale Umfeld des Kindes zu erfahren und werden Information über die Schullaufbahn des Kindes einholen.

### **2. Während der Verweildauer im Spital:**

Basierend auf der Beziehungsarbeit erfolgt in dieser zweiten Phase neben der Beobachtung des Agierens im neuen Sozialgefüge das Feststellen des Ist-Zustandes im sprachlichen Vermögen, im mathematischen Vermögen, im Allgemeinwissen, in der Aufnahmefähigkeit, in der Leistungsbereitschaft, in der Abrufbarkeit gespeicherter früher gelernter Lerninhalte und in der Fähigkeit, Gefühle auszudrücken bzw. über sich selbst zu reflektieren.

Das Berücksichtigen des körperlichen und seelischen Zustandes in Hinblick auf Belastbarkeit und Themenwahl ist notwendig.

Die allgemeinen pädagogischen Maßnahmen und die schulischen Überlegungen in Hinblick auf das Erstellen des individuellen Lernplans unter Berücksichtigung der Therapien und Behandlungen haben oft sehr kurzfristig zu erfolgen und müssen mitunter täglich adaptiert werden.

Bei den speziellen pädagogischen Maßnahmen orientiert sich die Unterrichtsgestaltung in den Klassen der Heilstättenschule an den für die Regelschule vorgesehenen Erlässen, Verordnungen, Vorgaben und Empfehlungen wie zum Beispiel: „Differenzieren“ und „Individualisieren“, „Begabtenförderung“, „Ganzheitlich-kreative Lernkultur“, „Leseförderung“, „Bewegungserziehung“, „Gesundheitserziehung“, „Gewaltprävention“, „Politische Bildung“ und „Lebenslanges Lernen“.

Wenn der stationäre Aufenthalt so lang ist, dass eine Notenbeurteilung bzw. eine verbale Leistungs- und Verhaltensbeschreibung erforderlich wird, legt das Kind im Krankenhaus auch Tests, Prüfungen und Schularbeiten ab.

### **3. Der Abschied:**

Werden die Kinder gesund entlassen, können sie normalerweise ihre Schullaufbahn in ihrer Herkunftsschule fortsetzen. Eventuell findet nach langer stationärer Behandlung ein begleiteter Schulbesuch statt. Die Kinder bekommen eine Schulbesuchsbestätigung und gegebenenfalls einen Notenvorschlag, aufgrund dessen die Schule das Zeugnis oder die Schulnachricht ausstellt. Dürfen die Kinder nach ihrer Entlassung aus medizinischen Gründen ihre Stammschule nicht besuchen, kann auf ärztliche Empfehlung in begründeten Fällen Hausunterricht angeboten werden.

Der Bildungsauftrag der Heilstättenschule erstreckt sich im Wesentlichen auf drei große Bereiche:

- Somatische Erkrankungen
- Psychiatrische und psychosomatische Symptome
- Unfälle und deren Folgen

Kinder und Jugendliche, deren Lernausgangslage durch Erkrankungen aus den oben genannten drei Bereichen in besonderer Weise beeinträchtigt sind - sie sind benachteiligt in ihren psychosozialen Fähigkeiten und benachteiligt im Bereich der altersgemäßen Entwicklungsprozesse - haben einen erweiterten Bildungsanspruch, keinen durch Bescheid festgestellten sonderpädagogischen Förderbedarf, sondern es geht darum, dass sich das öffentliche Schulwesen im Sinne des eingangs erwähnten Bildes, dass sich der Zustand jedes Menschen zwischen den Polen gesund und krank hin und her bewegt, um diese SchülerInnen/PatientInnen anzunehmen hat.

Das Faktum Krankheit ist immer pädagogisch relevant und die Auswirkungen und Veränderungen durch Krankheit sind psychosozial immer mitzudenken. Tabuisierungs- und Ausgrenzungsprozesse in der allgemeinen Schule führen zu zusätzlichen Erschwernissen und Kränkungen der betroffenen SchülerInnen und deren Eltern. Die Heilstättenschule hat dem entgegenzuwirken und in der allgemeinen Schule Aufklärungsarbeit zu leisten.

**Mag<sup>a</sup>. Ingrid Schierer  
Wien, im November 2009**